

Bernd Kanwischer / Reinhard Spincke

Das Gemeinde-Comeback

Wie Ihre Gemeinde neu aufblüht

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die verwendeten Bibelzitate sind entnommen aus:

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

© 2010 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Johannes Schermuly, Wuppertal

Satz: Breklumer Print-Service, Breklum

Druck und Einband: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-417-26346-6

Bestell-Nr. 226.346

www.scm-brockhaus.de

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 5 |
| <i>I. Schrumpfende Gemeinden – ein wachsender Markt!</i> ... | 7 |
| 1. Ein altbekanntes Phänomen: schrumpfende Landeskirchen | 7 |
| 2. Ein verdrängtes Phänomen: schrumpfende Freikirchen .. | 9 |
| 3. Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden und Freie evangelische Gemeinden: rühmliche Ausnahmen? | 10 |
| 4. Ein neues Phänomen: der Bevölkerungsrückgang in Deutschland | 14 |
| <i>II. Die sieben wichtigsten Gründe, warum Gemeinden schrumpfen und sterben</i> | 18 |
| 1. Die demografische Entwicklung/Überalterung der Gemeinde | 19 |
| 2. Zerstörerische Konflikte | 20 |
| 3. Probleme in der Leitung der Gemeinde | 22 |
| 4. Unangemessene Strukturen und Programme | 29 |
| 5. Fehlende geistliche Gesundheit | 30 |
| 6. Mangelnde missionarische Begeisterung | 36 |
| 7. Räumlichkeiten und Finanzen | 37 |
| <i>III. Raus aus dem Abwärtsstrudel</i> | 39 |
| 1. Den Tatsachen ins Gesicht sehen | 39 |
| 2. Missionarische Perspektive gewinnen | 44 |
| 3. Von den Verheißungen Gottes leben | 48 |
| 4. Mit schwierigen Leuten klarkommen | 50 |
| 5. Einen Bund miteinander schließen | 54 |
| 6. Und wenn es trotzdem nicht reicht? | 55 |

| | |
|--|-----|
| <i>IV. Als Leiter das Comeback wagen und überstehen</i> | 60 |
| 1. Das Comeback wagen | 60 |
| 2. Das Comeback überstehen | 62 |
| | |
| <i>V. Sie haben es geschafft!</i> | 66 |
| 1. Essen-Kettwig | 66 |
| 2. Mechernich | 70 |
| 3. Uedem | 74 |
| 4. Witten | 77 |
| 5. Wuppertal-Elberfeld | 81 |
| | |
| <i>VI. Amerikanische Untersuchungen – Rückschlüsse für deutsche Gemeinden</i> | 85 |
| 1. Hinweise für Ortsgemeinden | 85 |
| 2. Hinweise für Gemeindebünde | 89 |
| | |
| <i>VII. TOOLBOX – Praktische Impulse für die Gemeindearbeit</i> | 94 |
| 1. Mitarbeiter finden, entwickeln und begleiten | 95 |
| 2. Mit Teams arbeiten | 105 |
| 3. Die gesunde Perspektive | 116 |
| 4. Veränderungen gestalten | 126 |
| 5. Klare Leitung | 136 |
| 6. Hilfreiche Strukturen entwickeln | 140 |
| 7. Konflikte lösungsorientiert bearbeiten | 150 |
| 8. Evangelisation neu entdecken | 157 |
| | |
| <i>VIII. Der lange Atem – die Liebe</i> | 164 |
| | |
| Anhänge | 172 |
| | |
| Literatur | 176 |

Vorwort

»Verzeiht, wenn manchen manches hart hier trifft,
Mein Pfeil soll treffen, doch er trägt kein Gift.«

Christian Morgenstern (1871-1914)

Auch in christlichen Kreisen reden wir lieber über erfreuliche Themen und Erfolgsmeldungen als über rückläufige Gemeinden und ihr Sterben. Wir haben den Eindruck, dass dieses Thema sowohl bei betroffenen Gemeinden als auch bei den Kirchenleitungen gern verdrängt wird. In unserem Buch greifen wir in der Analyse zunächst auch diesen Verdrängungsmechanismus auf. Wenn wir damit jemandem auf die Füße treten sollten, bitten wir höflich um Verzeihung, halten es aber um der Sache willen für notwendig. Verdrängen ist nicht nötig und hilft niemandem weiter.

Der Titel dieses Buches – »Das Gemeinde-Comeback« – will ausdrücken, dass es auch für solche Gemeinden Hoffnung gibt. Wir möchten Pastoren, Gemeinden, aber auch Kirchen und Gemeindebünden Mut machen, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Es gibt hilfreiche Ansatzpunkte, damit auch rückläufige oder sterbende Gemeinden neue Perspektiven entwickeln und so ihr ganz eigenes Comeback mit Gottes Hilfe starten.

Im Unterschied zu Deutschland sind rückläufige und sterbende Gemeinden in den USA schon länger ein Thema. Unter dem Stichwort »Turnaround Church« ist dort vieles bereits diskutiert worden, und mancher Impuls aus den USA ist in dieses Buch eingeflossen. Dennoch erschien uns das Stichwort »Comeback« verständlicher. (Ein prägnanter und angemessener deutscher Begriff fehlt leider, finden wir.) Wir wollen Gemeinden helfen, die früher gute Zeiten erlebt haben, nun aber in die Krise geraten sind. Es gibt begründete Hoffnung, den frischen Wind von Gottes Geist wieder neu in den Segeln zu spüren.

Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an die fünf Gemeinden, die bei dieser Untersuchung mitgemacht haben. Die offenen Gespräche waren auch persönlich sehr wertvoll. Natürlich kostet die Bereitschaft, über die Geschichte einer Gemeinde mit ihren Höhen und Tiefen zu sprechen, auch Mut. Vom Ergebnis können nun hoffentlich viele andere Gemeinden profitieren. Wir empfehlen Gemeindeleitungen, das Buch gemeinsam durchzuarbeiten. Aus diesem Grund sind bei den meisten Kapiteln am Ende Fragen zum Weiterdenken formuliert.

Witten, im Februar 2010

Bernd Kanwischer und Reinhard Spincke

III. Raus aus dem Abwärtsstrudel

1. Den Tatsachen ins Gesicht sehen



Abb. 6

Jim Collins warnt in seinem Buch »Der Weg zu den Besten«¹³ anhand des Beispiels eines ranghohen US-Offiziers im Vietnamkrieg vor falschem Optimismus. Jim Stockdale war acht Jahre – von 1965 bis 1973 – in Kriegsgefangenschaft und musste in dieser Zeit unglaubliche Foltern ertragen.

Er hatte keine Kriegsgefangenenrechte und wusste nicht, ob er je seine Familie wiedersehen würde. Ähnlich wie Victor E. Frankl im Konzentrationslager verlor er jedoch nie den Glauben daran, dass er die Qualen und den ganzen Kriegswahnsinn überstehen und nach Hause kommen würde. Unter anderem entwickelte er für seine Mitgefangenen ein internes Kommunikationssystem aus Klopfzeichen, um ihnen Mut zu machen und die Isolation besser zu verkraften. Gleichzeitig warnte er sie vor falschem Optimismus. Die Kameraden, die sich immer wieder sagten: »Weihnachten bin ich zu Hause«, und auch Ostern noch in Gefangenschaft schmorteten, zerbrachen letztlich an ihren immer wieder enttäuschten Illusionen.

Jim Stockdale war der Ansicht, dass man sich mit den brutalen Fakten der momentanen Situation auseinandersetzen muss, auch wenn man an ein gutes Ende glaubt. Diese Haltung vermittelte er seinen Mitgefangenen. So verhalf er anderen und sich selbst zu ei-

¹³ Jim Collins, Der Weg zu den Besten. Die sieben Management-Prinzipien für dauerhaften Unternehmenserfolg, 6. Auflage, München, dtv 2006

nem erfolgreichen Überlebenskampf. Die enthusiastischen Optimisten dagegen starben.

Neben falschem Optimismus besteht bei vielen Gemeinden die Gefahr, das Problem ihrer rückläufigen Entwicklung einfach zu ignorieren. Wir haben mehrfach die Erfahrung gemacht, dass Gemeinden, die statistisch belegbar seit Jahren im Bereich Mitgliederzahlen und Gottesdienstbesuch zurückgingen, sich dennoch als missionarisch wachsende Gemeinde gesehen haben, weil zwischenzeitlich einige wenige Mitglieder zur Gemeinde hinzugekommen waren. Gemeinden reagieren auf negative Entwicklungen häufig wie die drei Affen aus dem japanischen Sprichwort: »Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen«: – Sie verschließen einfach die Augen vor dem Ernst der Lage.

Andy Stanley hat recht, wenn er davon spricht, dass der Mut, der aktuellen Realität ins Auge zu schauen, einer der drei Formen von Mut ist, die ein Leiter unbedingt braucht. Nur so kann nachhaltige Veränderung erreicht werden. Treffend benennt er die »sieben Gebote der Realität«, die unbedingt befolgt werden müssen¹⁴:

1. Du sollst nicht heucheln.
2. Du sollst dich den Tatsachen nicht verschließen.
3. Du sollst nicht übertreiben.
4. Du sollst den Überbringer schlechter Nachrichten nicht erschießen.
5. Du sollst dich nicht hinter Zahlen verstecken.
6. Du sollst konstruktive Kritik nicht ignorieren.
7. Du sollst dich nicht isolieren.

Schauen wir uns an, welche Werkzeuge es gibt, um die Realität einer Gemeinde genau zu erfassen:

¹⁴ Andy Stanley, S. 74

a) *Mitglieder- und Finanzstatistiken*

Fast in jedem Gemeindeverband / jeder Kirche werden Statistiken geführt, die die Mitgliederentwicklung nachhalten. Wichtig ist, solche Statistiken unter gezielten Fragestellungen zu betrachten:

- ▶ Wie wird unser Mitgliederstand in zehn Jahren sein, wenn sich die aktuelle Entwicklung fortschreibt?
- ▶ Woher kommen neue Mitglieder? Erreichen wir vorwiegend Christen aus anderen Gemeinden, oder erleben wir auch Bekehrungen von jungen Gemeindekindern und nichtchristlich sozialisierten Menschen? Gelingt es uns, sie in die Gemeinde zu integrieren?
- ▶ Wodurch verlieren wir Mitglieder? Es ist klar, dass Gemeinden mit hohem Altersdurchschnitt Mitglieder in verstärktem Maße durch Tod verlieren. Aber gibt es immer wieder auch Austritte? Wenn ja, warum?

Ebenso kann auch die Finanzsituation durch gezielte Fragestellungen erhellt werden. Es geht jeweils um die Frage, welche Ressourcen an Mitgliedern, Mitarbeitern und Finanzen die Gemeinde tatsächlich hat.

b) *Fokusgruppen-Interviews*

Gemeint ist hiermit, alle neuen Mitglieder der letzten fünf Jahre zusammenzurufen und zu befragen, um ihre Situation besser verstehen und ihre Integration in die Gemeinde fördern zu können. Da rückläufige Gemeinden häufig eher wenige neue Mitglieder haben, sollten sie diese bei der Integration wirklich aktiv unterstützen!

c) *Protokolle und Gemeindebriefe*

Jede Gemeinde hat Protokolle und Gemeindebriefe, aus denen sich die offizielle Geschichte einer Gemeinde erzählen lässt. Während Gemeindebriefe häufig die schöne Seite einer Ge-

meinde zeigen, lassen sich aus Protokollen auch die schwierigen Themen ablesen, die bei feierlichen Anlässen gern verschwiegen werden. In jedem Fall müssen sowohl Protokolle als auch Gemeindebriefe interpretiert werden, da sie zum einen meist nicht alle Informationen enthalten und sie zum anderen meist die Sicht nur einer Seite (z.B. der Gemeindeleitung) schildern.

d) Gemeinde-Zeitreise durch die Jahrzehnte

Die Gemeinde-Zeitreise ist häufig Teil einer Zukunftswerkstatt, bei der es um die künftige Ausrichtung der Gemeinde geht. Sie ist aber auch separat möglich, um die Vergangenheit der Gemeinde aufzuarbeiten. Dabei werden, nach Jahrzehnten sortiert, Höhe- und Tiefpunkte sowie wichtige persönliche Erlebnisse und gesellschaftliche Einflüsse gesammelt. Ziel ist es, auf diese Weise das Lebensgefühl und entscheidende Entwicklungen der Gemeinde zu erfassen und für die gesamte Gemeinde transparent zu machen.

e) Offizielle Daten der Stadtverwaltung

Per Internet lassen sich heute über die meisten Städte wichtige Informationen einholen:

- ▶ demografische Entwicklung
- ▶ Größe der Haushalte
- ▶ Migrantanteil
- ▶ Arbeitslosenquote
- ▶ Anzahl der Kirchen und Freikirchen

Solche offiziellen Zahlen zeigen, in welchem sozialen Umfeld sich eine Gemeinde befindet. Gerade in Großstädten ist es auffällig, dass viele Gemeindehäuser in ihren Stadtteilen wie soziale Inseln wirken. Als sie in den 60er- oder 70er-Jahren gebaut wurden, wohnten viele Gemeindeglieder im direkten Umfeld. Als sich die Wohnqualität des Stadtteils verschlechterte und die Einkommen der Mitglieder erhöhten, zogen sie in andere

Stadtteile. Nun kommen sie mit dem Auto ins Gemeindehaus. Diese Pendelsituation erschwert selbstverständlich die missionarische Durchdringung des Gemeindeumfeldes. Darum sind hier gezielte Maßnahmen nötig, damit eine Anbindung an den Stadtteil neu gelingt.

f) *Direkte Beobachtung*

Um einen aktuellen Eindruck vom Stadtteil zu gewinnen, kann ein einfacher Spaziergang mit Bleistift und Papier eine Hilfe sein. Welchen Eindruck macht der Stadtteil, wirkt er aufstrebend oder heruntergekommen? Welche Leute sehe ich: junge, alte, Familien, Singles? Passt unsere Gemeinde zu dem Rahmen, den unser Stadtteil bietet? Welche besonderen Chancen bietet der Stadtteil für die Verkündigung des Evangeliums? Was sollten wir ändern?

g) *Interviews mit Passanten und Nachbarn*

Das direkte Gespräch mit Passanten und Nachbarn eröffnet die Möglichkeit, durch einfache Fragen eine Außensicht der Gemeinde zu gewinnen:

- ▶ Was wissen Sie von der Gemeinde XYZ hier in der Nachbarschaft?
- ▶ Was finden Sie positiv an dieser Gemeinde?
- ▶ Was stört Sie?
- ▶ Welche Frage zum christlichen Glauben haben Sie?

Solch eine Umfrage stellt außerdem direkt einen Kontakt mit der Nachbarschaft her und könnte die Gemeindeglieder in evangelistischer Gesprächsführung schulen!

Natürlich machen solche Analysen einer stagnierenden Gemeinde eine Menge Arbeit, und keine bestimmte Methode ist zwingend nötig. Ohne genaue Analyse der Situation wird die Gemeinde aber kaum die Dringlichkeit für grundlegende Änderungen erkennen.

2. Missionarische Perspektive gewinnen

Nach einer umfassenden Analyse müssen Gemeinden, die aus der Abwärtsspirale herauskommen wollen, unbedingt versuchen, eine neue missionarische Perspektive zu gewinnen. Natürlich gibt es keine Garantie dafür, dass rückläufige Gemeinden durch eine neue missionarische Ausrichtung wieder aufblühen, aber es gibt die Garantie, dass rückläufige Gemeinden, die sich nicht um neue missionarische Perspektiven bemühen, die Türen über kurz oder lang schließen werden!

Wie gelangt eine Gemeinde nun ganz neu zu einer missionarischen Grundeinstellung?

Rückläufige Gemeinden, die sich nicht um neue missionarische Perspektiven bemühen, werden über kurz oder lang die Türen schließen!

a) Tipps für die Leiter

Um es vorwegzusagen: Die Herausforderungen für Leiter in dauerhaft rückläufigen Gemeinden sind vielfältig und groß. Oft gibt es nicht viele Mitarbeiter und noch weniger begabte Leiter. Entweder packen sie die Dinge an, oder aber sie bleiben liegen. Die folgenden Tipps sollen nicht dazu dienen, diesen Leitern noch mehr Druck zu machen;

sie sind vielmehr eine Orientierung im Dschungel der anstehenden Herausforderungen.

- ▶ Die Leiter erarbeiten eine missionarische Perspektive für die ganze Gemeinde.

Weil Leiter in rückläufigen Gemeinden mit Arbeit zugeschüttet werden (viele Arbeitskreise leiden unter Mitarbeitermangel, das Gemeindehaus muss gepflegt und ältere Mitglieder wollen besucht werden), müssen sich diese Leiter gerade deshalb auf ihre Hauptaufgabe besinnen. Sie besteht darin, eine Perspektive zu erarbeiten und zu präsentieren, die die Gemeinde neu inspiriert. Dazu ist es nötig, dass Leiter sich Inspiration bei anderen Personen und Gemeinden holen und darauf achten, nicht im Gemeindealltag unterzugehen. Arbeit

an der Gemeindeperspektive ist kein Luxus, sondern das nötige Zukunftsbrot für die Gemeinde.

- ▶ Die Leiter geben Anteil an ihrem Leben mit Jesus.
An dieser Stelle wird es persönlich. Viele Gemeinden haben versucht, mit in Hochglanzbroschüren abgedruckten Visionen ihre Gemeinden für einen neuen Weg zu gewinnen – und sind damit gescheitert. Nicht selten lag der Grund darin, dass die Leute zwar viel Papier, aber wenig Leben gesehen haben. Auch hier gilt wieder der Grundsatz, dass Leiter nicht so sehr mit Arbeit überhäuft werden dürfen, dass sie keine Zeit haben für ihre Familie, ihre Beziehung zu Jesus und die Entwicklung einer neuen Perspektive.
- ▶ Leiter schneiden alte Zöpfe ab.
Diese Überlegungen führen zwangsläufig dazu, dass Leiter in rückläufigen Gemeinden überlegen sollten, welche Aufgaben sie selbst aufgeben müssen. Das gilt auch für die Gemeinde. Nur so kann verhindert werden, dass Mitarbeiter nicht ständig überlastet werden und sie Freiraum für neue Perspektiven gewinnen.
- ▶ Leiter achten auf ihre körperliche, emotionale und geistliche Gesundheit.
Weil der Comeback-Prozess in rückläufigen Gemeinden so anstrengend ist, passiert es immer wieder, dass Leiter gesundheitliche Probleme bekommen, ihre Ehe vernachlässigen, aufgrund der hohen Belastungen süchtig werden etc. Leiter, die in solchen Situationen dauerhaft zurechtkommen wollen, müssen sich darum selbst kennen und, wie es Paulus schon den Gemeindeleitungen in Ephesus anbefohlen hat (Apostelgeschichte 20,28), auch auf sich selbst achten. Näheres dazu auch in Kapitel 4: Als Leiter das Comeback wagen und überstehen.

b) Tipps für die ganze Gemeinde

Stellt die Veränderung des Leitungsstils einer rückläufigen Gemeinde bereits eine Herausforderung dar, so gilt dies erst recht für

die Neuausrichtung einer ganzen Gemeinde. Viele schrumpfende Gemeinden leiden darunter, dass sie noch den guten alten Zeiten hinterherträumen, als die Gemeinde groß und attraktiv war und wuchs. Nicht wenige Gemeinden sehen sich lediglich als Opfer negativer Entwicklungen, wie z.B. des Bevölkerungsrückgangs oder eines Pastorenwechsels. Sie machen sich wenig Gedanken darüber, was sie ändern können und müssen. Aber Gemeinden, die jahrelang eine rückläufige Tendenz hatten, haben nur dann eine gute Zukunftsperspektive, wenn sie eine neue Einstellung gewinnen: die Haltung einer Missionsgemeinde in Deutschland. Entscheidend dürfen nicht der eigene Geschmack, die bisherigen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten sein. Gemeinden, die aus langen Phasen des Rückgangs kommen, müssen:

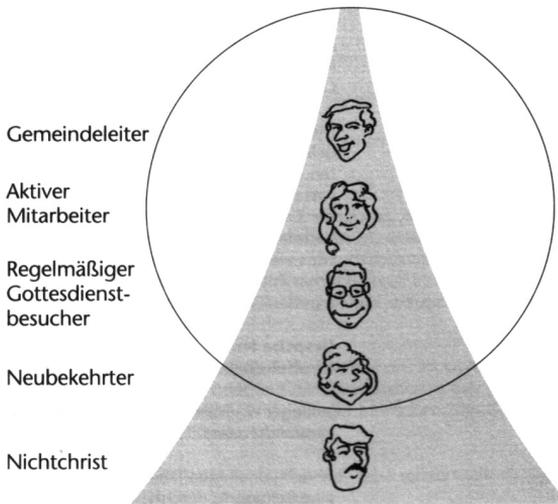
- ▶ den starken Wunsch haben, als Gemeinde neu zu wachsen;
- ▶ leidenschaftlich für die Zukunft der Gemeinde kämpfen wollen;
- ▶ den Traum von einer lebendigen, missionarischen und anziehenden Gemeinde leben;
- ▶ bereit sein, auch schmerzhaft Veränderungen in Kauf zu nehmen;
- ▶ sich mehr um die Zukunft bemühen, als der Vergangenheit hinterherzutrauern.

Natürlich haben diese grundsätzlichen Veränderungen einer Gemeinde auch Auswirkungen auf jedes einzelne Gemeindemitglied.

c) *Tipps für jedes Gemeindemitglied*

Ein Hauptproblem rückläufiger Gemeinden besteht darin, dass viele Gemeindemitglieder aufgrund ihres langjährigen Christseins kaum noch Beziehungen außerhalb der Gemeinde haben. Dies verbreitete Phänomen wird in der nebenstehenden Kontaktpyramide (Abb. 7) dargestellt¹⁵. Bei langjährigen Christen ist das Potenzial gering, neue Menschen in die Gemeinde einzuladen.

15 Christian A. Schwarz, Grundkurs Evangelisation, C&P Verlag 1993, S. 42



Darüber hinaus sind viele Mitglieder einerseits so überlastet mit einer Fülle von Aufgaben und andererseits so entmutigt, dass sie ihre Aufgaben häufig nicht mehr mit der Qualität und Leidenschaft tun, die nötig wäre, um neue Menschen anzuziehen. Für die einzelnen Mitglieder rückläufiger Gemeinden ist darum besonders wichtig, dass:

- ▶ jeder neue Freundschaften außerhalb der Gemeinde aufbaut;
- ▶ Evangelisation als Hauptaufgabe aller gesehen wird; entscheidend sind nicht mehr die Fragen: »Wie haben wir es früher gemacht?«, oder: »Wie gefällt es mir?«, sondern: »Wie können wir neue Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus erreichen?«;
- ▶ jeder nur so viel mitarbeitet, wie er gut bewältigen kann, aber dann mit ganzer Kraft und dem Ziel von hoher Qualität;
- ▶ wir einander ermutigen; Kritik wird nur in konstruktiver Weise geäußert;
- ▶ Gemeinde nicht nur aus Arbeit besteht – wir leben und feiern auch gern miteinander.

Bei den vielen Herausforderungen, denen die Leitung, die gesamte Gemeinde und jedes einzelne Gemeindemitglied gegenübersteht, stellt sich die Frage: »Wie sollen wir das jemals alles schaffen?!«

3. Von den Verheißungen Gottes leben

Es gibt Leute, die wenig Hoffnung für alte stagnierende oder gar rückläufige Gemeinden haben. Georg Barna, Gemeindebau-Experte aus den USA, schreibt dazu: »In vielen Fällen ist es einfach verschwendete Zeit zu versuchen, eine rückläufige Gemeinde neu zu beleben.«¹⁶ Aber er hat auch erkannt, dass es zu schaffen ist, wenn die Handelnden ein besonderes Vertrauen in Gottes Möglichkeiten mitbringen: »Wir haben herausgefunden, dass Comeback-Gemeinden hingegebener waren an Jesus als an bestimmte Abläufe oder Konzepte, mit denen sie Herausforderungen angehen.« Trotz allem berechtigten Nachdenken über Analysen und Konzepte: Ohne Gottes gnädiges Eingreifen sind umfassende Änderungen sicherlich nicht möglich. Schauen wir uns darum ein paar Verheißungen an, die gerade Comeback-Gemeinden gelten:

*»Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.«
(Matthäus 16,18)*

Jesus gibt Petrus und den anderen Jüngern die Verheißung, dass seine Gemeinde eine Zukunft hat, die selbst vom Teufel höchstpersönlich nicht infrage gestellt werden kann. Die Kirchengeschichte hat natürlich längst gezeigt, dass diese Verheißung Jesu nicht auf jede einzelne Ortsgemeinde bezogen werden kann. In vielen Gegenden der ersten Christenheit gibt es heute kaum noch Gemeinden (Beispiel Türkei). Dieses Buch ist geschrieben worden, weil wir die traurige Feststellung machen, dass viele Gemeinden um ihr Leben

¹⁶ Barna, S. 15/16

kämpfen oder die Türen bereits geschlossen haben. Dennoch ist es eine Ermutigung zu wissen, dass das Modell Gemeinde nicht überholt ist. Es hat Zukunft bis in alle Ewigkeit.

*»Bisher habt ihr nichts in meinem Namen erbeten. Bittet, und ihr werdet es bekommen, damit eure Freude vollkommen und unge-
trübt ist.« (Johannes 16,24)*

Wer sich auf die Herausforderungen einer Comeback-Gemeinde mit Haut und Haaren einlässt, ist entweder verrückt oder hat großes Gottvertrauen. Am Ende seines irdischen Lebens, kurz vor seiner Passion, ermutigt Jesus seine Jünger, vertrauensvoll in seinem Namen zu beten und Großes von ihm zu erwarten. Leiter in Comeback-Gemeinden kennen die ganze Bandbreite an Herausforderungen und Leiden in dieser Situation, aber auch große Gebetserhörungen und darum große Freude. Leiter in einer Comeback-Gemeinde zu sein ist alles – aber nicht langweilig!

Wer sich auf die Herausforderungen einer Comeback-Gemeinde mit Haut und Haaren einlässt, ist entweder verrückt oder hat großes Gottvertrauen.

»Denn ein Lobpreis seiner Herrlichkeit sollen wir sein – wir alle, die wir durch Christus von Hoffnung erfüllt sind!« (Epheser 1,12)

Obwohl die Gemeinde Jesu oft große Schwächen zeigt, hat sie die Aufgabe, Gottes Herrlichkeit sichtbar zu machen. An dieser großartigen und würdevollen Berufung hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. Manchmal fragen wir uns, ob es aus Gottes Sicht nicht viel sinnvoller gewesen wäre, seine Gemeinde mit Engeln weiterzubauen. Auf die konnte er sich wenigstens verlassen, wie die Weihnachtsgeschichte (Lukas 2,8-15) zeigt: Sie waren pünktlich zur Stelle, hatten einen beeindruckenden Auftritt und sind dann wieder unauffällig verschwunden. Mit uns Menschen erlebt Gott dagegen oft Pleiten, Pech und Pannen. Dennoch hält er an seiner Berufung für uns fest. Welch eine Ehre – Gott traut seiner Gemeinde ein Comeback zu!